



Essays

Nonfiction

1925-06-14

"Der Apfel der Elizabeth Hoff"

Blanche Kübeck

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19250614&seite=34&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Kübeck, Blanche, ""Der Apfel der Elizabeth Hoff"" (1925). *Essays*. 591.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/591

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

[„*Der Apfel der Elisabeth Hoff*.“ Roman von Wilhelm Hegeler. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, Berlin und Leipzig, 1925.]

Es ist die Geschichte von der unverständenen Frau, die zwischen zwei Männern steht, dem etwas nüchtern getönten, doch treubewährten Gatten und dem interessanten Freunde. Im vorliegenden Buch Frau Elisabeth zwischen dem Bakteriologen Professor Max Hoff und ihrem nach Jahren aus Amerika heimgekehrten Mädchenideal, dem Schicksals- und Glückspieler Rysek. Und noch ein dritter, Hellborn, der einst schmucke Leutnant, dräut aus der Ferne schuldvoller Vergangenheit, von Rysek, nachdem beide um Elisabeth gewürfelt, im Duell um ein Auge gebracht, nun vereinsamt, verbittert und verschollen. Die fesselnden Vorgänge des Romanes sind in sorgfältig geschliffene, vielfach geist- und witzsprühende Sprache gekleidet, durchwebt mit blendenden Bildern, dennoch vermag man die zwingende Notwendigkeit nicht einzusehen, warum es zum Beispiel der Experimente mit „Flecktyphusläusen“ bedurfte, seien sie auch für die Wissenschaft noch so wertvoll, um zwei Eheleute zur Einkehr und Umkehr zu führen. Der Dichter scheint hier offenbar auf dem Standpunkt des Deutschamerikaners Ryseks, der „die Sinnlosigkeit des Lebens mit der Sinnlosigkeit des Spieles“ zu übertrumpfen sucht. Gerade von der Kunst aber erwarten wir Befreiung vom blinden Ungefähr des Geschehens. Prachtvoll ist die schillernde und doch mit allen Zaubern echter, tiefer Fraulichkeit umhegte Gestalt der Elisabeth Hoff gezeichnet, mitten im häuslich-mütterlichen Alltagstreiben geheime Traumwege des Blutes wandelnd, mit dem aus Urtiefen dringenden Notruf an den Mann: „Schütze mich vor mir selbst.“ Fein ist auch der Gedanke durchgeführt, wie nichts sich vergißt und nichts sich verliert und wie die Todesnähe zur besten Lehrmeisterin des Lebens wird.

Blanche Kübeck.

[„Der Apfel der Elisabeth Hoff.“ Roman von Wilhelm Hegeler. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, Berlin und Leipzig, 1926.] Es ist die Geschichte von der unverstandenen Frau, die zwischen zwei Männern steht, dem etwas nüchtern getönten, doch treubewährten Gatten und dem interessanten Freunde. Im vorliegenden Buch Frau Elisabeth zwischen dem Bakteriologen Professor Max Hoff und ihrem nach Jahren aus Amerika heimgekehrten Mädchenideal, dem Schicksals- und Glücksspieler Ryssek. Und noch ein dritter, Hellborn, der einst schmucke Leutnant, bräut aus der Ferne schuldvoller Vergangenheit, von Ryssek, nachdem beide um Elisabeth gewürfelt, im Duell um ein Auge gebracht, nun vereinsamt, verbittert und verschollen. Die fesselnden Vorgänge des Romanes sind in sorgfältig geschliffene, vielfach geist- und witzsprühende Sprache gekleidet, durchweht mit blendenden Bildern, dennoch vermag man die zwingende Notwendigkeit nicht einzusehen, warum es zum Beispiel der Experimente mit „Flecktynphusläusen“ bedurfte, seien sie auch für die Wissenschaft noch so wertvoll, um zwei Eheleute zur Einkehr und Umkehr zu führen. Der Dichter scheint hier offenbar auf dem Standpunkt des Deutschamerikaners Ryssek zu stehen, daß der Zufall das Dasein beherrscht, Rysseks, der „die Sinnlosigkeit des Lebens mit der Sinnlosigkeit des Spieles“ zu übertrumpfen sucht. Gerade von der Kunst aber erwarten wir Befreiung vom blinden Ungefähr des Geschehens. Prachtvoll ist die schillernde und doch mit allen Zaubern echter, tiefer Fraulichkeit umhegte Gestalt der Elisabeth Hoff gezeichnet, mitten im häuslich-mütterlichen Alltagstreiben geheime Traumwege des Blutes wandelnd, mit dem aus Ur Tiefen bringenden Notruf an den Mann: „Schütze mich vor mir selbst.“ Fein ist auch der Gedanke durchgeführt, wie nichts sich vergift und nichts sich verliert und wie die Todesnähe zur besten Lehrmeisterin des Lebens wird.

Blanche K ü b e c k.